



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Der Ostchor mit seinen Anbauten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

ist durch das Sakristeimobiliar unmöglich geworden. Im Fußboden sieht man Grabsteine¹ aus dem 17. und 18. Jahrhundert, mit ein Beweis dafür, daß die Kapelle als solche, wie in der baugeschichtlichen Einleitung angegeben wurde, noch im 18. Jahrhundert bestanden hat. Außen ist neben den Resten eines verschwundenen Eingangs auf der Südwand das **Gewände eines kleinen rundbogigen Fensters** zu bemerken und auf der Ostseite zeigt sich die Spur eines vermauerten größeren Fensters oder der ehemaligen Apside.

Tafel 34

Der Ostchor mit seinen Anbauten.

Tafel 31

Wie in der baugeschichtlichen Übersicht bereits angegeben, wurde der fünfseitige **Chorschluß** kurz nach 1200 von Grund aus in reichen Formen neu aufgeführt. Dabei ist der sich westwärts bis unter die Vierung erstreckende Teil der Hauptkrypta in seinem Innern nicht verändert worden, auch die sich auf seinen Seitenmauern erhebenden Wände des alten Chorquadrats blieben bestehen; sie wurden nur an den Ecken äußerlich durch Herstellung breiter Lisenen umgebildet und verstärkt,² weil eine Auswölbung beschlossen war; auf zwischen diese Verstärkungen eingespannten Bögen sind dann dickere Sargmauern errichtet. *An der ganz aus Quadersteinen³ erbauten Apsis ist das Äußere auf das edelste durchgebildet. Die attische Gliederung der Lisenensockel zieht sich um die Kryptafenster herum, und von den reichen Gliederungen der Lisenen bildet ein Teil eine die rundbogigen Chorfenster unmittelbar umschließende Blende, während der andere⁴ in den Bogenfries übergeht. Über dem verzierten Gesimse⁵ dieses Bogenfrieses befindet sich noch eine von Säulchen mit Würfelknäufen getragene rundbogige Zwerggalerie.⁶* Betreffs der für den Chor der Stiftskirche so charakteristischen **Zwerggalerie⁷** wäre noch folgendes mitzuteilen. An den Säulenfüßen ist die attische Gliederung nicht ringsum ausgearbeitet, sondern es ist hinten der unbearbeitete Stein ganz vollkantig gelassen. Die Kapitäle sind meist in Würfelform, aber nach verschiedenen Motiven mehr oder weniger verziert gebildet. Sonderbarerweise ist an den einerseits auf den Kapitälern, andererseits in der Rückmauer aufliegenden Bogenanfängern das der Rückmauer zunächst liegende Stück Stein nicht mehr als Bogenfläche bearbeitet, sondern rechteckig geblieben, ein Beweis, daß die Galerie anfänglich weniger breit beabsichtigt war.

Tafel 32

¹ Auch ein solcher, der sehr abgetreten ist, aber noch den Hansteinschen Helmschmuck in der Form des 14. Jahrhunderts erkennen läßt, liegt neben dem Eingang.

² Auf der Südseite ist diese Verstärkung, welche auf der Nordseite jetzt von dem Dach des Bibliotheksbaues verdeckt ist, zu sehen (vgl. Taf. 33) und auch — ein Beweis für ihre Gleichzeitigkeit mit der Apsis — die Aufnahme eines sich an der letzteren findenden eigenartigen, dem Hauptgesims von der Südwand des Ostchors vom Wormser Dom (vgl. Kunstdenk. im Großherzogt. Hessen, Kr. Worms, S. 166, Fig. 74) nachgebildeten Ziergliedes in die Lisene zur Unterbrechung der breiten monotonen Mauerfläche. Die Eckverstärkungen sind auf den in der Krypta sichtbaren (S. 36, Anm. 3) mächtigen Substruktionen errichtet. Anlage und Ausführung lassen erkennen, daß der Fritzlarer Bauleiter ein erprobter Architekt gewesen ist, welchen wohl der Einsturz des Westbaues vom Wormser Dom, der im Jahr 1018 fertig geworden war, im November 1020 aber einstürzte, vor leichtfertigen Bauen gewitzigt hat.

³ Nur auf einem einzigen, in der fünften Schicht über dem nördlichsten Kryptafenster liegenden, findet sich ein Steinmetzzeichen in Gestalt eines gotischen D.

⁴ Diese Glieder beginnen oder endigen unten meist mit einem Ablauf, der mit Skulpturen verziert war; nur an einer Stelle ist noch (vgl. Taf. 32) als solche eine phantastische Tierfigur zu erkennen. Auch die Schräge am Sockel der Apsis zeigt wegen der Verwitterung kaum, südwärts vom Mittelteil am besten zu erkennende Spuren einer flachen Reliefverzierung.

⁵ Es besteht aus einem auch an der Südwand des Ostchors vom Wormser Dom als Hauptgesims (vgl. Kunstdenk. im Großherzogt. Hessen, Kreis Worms, S. 166, Fig. 74) vorkommenden eigenartig ornamentierten Doppelstab mit dem sog. Deutschen Band darunter und ist auch, wie auf Taf. 32 ersichtlich, in die Lisenen aufgenommen worden. An der ganzen Kirche mit Ausnahme der älteren Türme findet sich dieses Band über dem Bogenfries.

⁶ „Die Zwerggalerie ist unzweifelhaft Rheinischen Bauwerken nachgebildet; die ganze Apsis hat, wie bereits angegeben, überraschende Ähnlichkeit mit der Chorpartie der Paulskirche zu Worms.“ (H. u. v. D.-R., S. 14.)

⁷ Leider sind durch den zu Anfang des 15. Jahrhunderts erfolgten Einsatz zweier gotischer Fenster in die Apsis die Bogenstellungen der Zwerggalerie auf zwei Zehneckseiten ganz fortgefallen und auch deren Nachbarseiten nicht intakt geblieben, so daß nur die nördlichste Seite sich noch im ursprünglichen Zustand befindet. An der Ecke, wo diese Seite mit der nächsten zusammenstößt, haben zwei Kapitäle Kelchform (s. Taf. 32); rechts davon ist ein Bogenanfänger mit einem flach ausgehauenen Laubkopf zu sehen.

Das **Chorquadrat** und die **Apsis** sind, wie alle Kirchenräume, überwölbt, ersteres mit einem Kreuzgewölbe, letztere mit einem dem fünfseitigen Schluß entsprechenden Klostergewölbe; aus Gründen, die später angegeben werden sollen, ist anzunehmen, daß hier die Einwölbung erfolgte, nachdem eine solche im Langschiff, in der Vierung und den Kreuzarmen bereits durchgeführt war. Die schon mehrfach erwähnten in der Krypta sichtbaren **Substruktionen** setzen sich im Chorinnern als breite Wandpfeiler für die schwach spitzbogigen Gurtbögen fort, welche das Chorquadrat von der Vierung und von der Apsis abgrenzen. Diese **Gurte** sind einfach rechtwinklig, jedoch an beiden Seiten **mit** zurücktretenden **Rundstäben** besetzt; den Schildbögen ist gleichfalls ein solcher beigefügt, während auch den rechtwinkligen Kreuzrippen ein Rundstab vorgelegt ist. Dies letztere gilt auch für die **Eckrippen** des Nischengewölbes über der Apsis. Die Kämpferprofile sind in der ganzen Kirche gleich und werden daher beim Mittelschiff näher besprochen; die oberen Gliederungen des Profils umziehen das Innere der Apsis unter dem Gewölbeanfang. Die Wandflächen von dieser sind in der unteren Hälfte durch Blendarkaden belebt und voneinander vermittelt dreifacher Wandsäulen getrennt, auf deren Kämpfergesimsen sich das den Kapitälern der Arkadensäulen aufgelegte **Blattornament** fortsetzt. Leider ist ein Teil dieser interessanten Bildungen zerstört; die erhaltene Partie ist hinter dem Retabel des Hochaltars versteckt und daher nur schwer zu sehen.

Die **Fenster der Apsis** haben ebenso wie die Fenster des Mittelschiffes und das einzige noch erhaltene ursprüngliche Fenster des nördlichen Seitenschiffes nach außen nicht abgeschrägte Sohlbänke,¹ während die ursprünglichen Fenster des Querschiffes und des Chorquadrats nach außen und **innen abgeschrägte Sohlbänke** haben. In das Klostergewölbe der Apsis schneiden **die kleinen Fenster** hinter der Zwerggalerie ein. Von den fünf großen Apsisfenstern sind nur drei noch erhalten; das mittlere und das südlichste sind in gleicher Weise durch hohe dreiteilige gotische **Maßwerkfenster** ersetzt worden, und zwar, wie aus den Formen zu schließen ist, im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts.² „Es ist sehr zu beklagen, daß durch diese Fenster die herrliche Apsis in ihrer harmonischen Wirkung beeinträchtigt worden ist.“³ Außer der schweren Schädigung, welche das Äußere der Apsis durch die mit der Herstellung der gotischen Fenster zusammenhängende teilweise Zerstörung der Zwerggalerie erfahren hat, leidet jetzt die Chorpartie an anderen später eingetretenen Verunstaltungen. Zunächst fehlt der östlichen **Giebelmauer des Chorquadrats**, über die sich jetzt das Dach legt, ihr Deckgesims und damit auch der sicher einst vorhanden gewesene bekrönende Abschluß auf der Spitze;⁴ infolge davon ist es dann auch möglich gewesen, bei einer späteren Erneuerung⁵ des Apsisdaches dessen Scheitel mit dem First des Chordaches auf gleiche Höhe zu legen; dabei wurde der an der erwähnten Giebelmauer sich hinaufziehende eigenartig laufende Bogenfries⁶ größtenteils verdeckt. Im Jahre 1845 hat man, und dies ist auch keine Verschönerung gewesen, das nördliche Chordach als **Schleppdach** über den sich nordwärts anlehenden Bibliotheksbau weitergeführt.

Der im Innern der Apsis stehende, Gott dem Allmächtigen und dem heiligen Petrus geweihte **Hauptaltar** der Stiftskirche zeigt noch den mit der Verlängerung der Chorpartie nach Osten gleichzeitigen steinernen Unterbau. Die Platte, 2,56 m breit, 1,62 m tief und auf drei Seiten in steiler Karniesform profiliert, ruht auf einem aus Quaderstücken errichteten Aufbau, welcher ein von Osten her durch eine fest verschließbare

¹ Näheres hierüber findet sich bei H. u. v. D.-R., S. 13 u. 14.

² Man ging damals allgemein darauf aus, den Altären mehr Licht zuzuführen; so wurden auch außerdem in der Stiftskirche beim Pfarraltar das romanische Fenster in der Nordwand durch ein 1874 wieder beseitigtes dreiteiliges gotisches Fenster ersetzt.

³ Aus H. u. v. D.-R., S. 14.

⁴ Bei Dilich ist ein solches deutlich zu sehen. Der oberste, jetzt unter dem Apsisdach verborgene Teil des Steingiebels ist aus Werkstücken in neuerer Zeit ganz roh aufgeführt.

⁵ In einem den 1. Mai 1861 eingereichten Voranschlag zu dem Kurhessischen Haupt-Bau-Etat heißt es: „Die Dachbedeckung der Südseite des östlichen Kreuzarms und des Chorschlusses ist sehr alt, verwittert und schadhafte und nicht mehr zu reparieren, das Zimmerholz der dazu gehörigen Teile des Dachwerks aber morsch und angefault. Die Reparatur des Zimmerholzes und gänzliche Erneuerung der Dachbedeckung ist daher zur Erhaltung des Gebäudes selbst wie zur Abwendung größerer Reparaturen für die Zukunft dringend notwendig.“

⁶ Näheres ist bei H. u. v. D.-R., S. 13, nachzusehen.

- Tür zugängliches geräumiges Sepulcrum enthält, das in ältester Zeit auch als Schatzbehälter gedient hat.¹ Heute ist diese, teilweise unter dem Fußboden des Chores gelegene Kammer leer. Auf der hinteren Wand des Altars findet sich oben und auf beiden Seiten ein auf Taf. 73 abgebildetes Steinmetzzeichen. Der barocke Altaraufsatz wird später besprochen werden; ebenso der vor der Nordwand befindliche Reliquienaltar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. An derselben Nordwand des Chorquadrats, in welcher sich auch die zur Zwerggalerie und zum Dachboden führende Treppe befindet, ist rechts von jenem Altar ein bescheidenes **Tabernakel** aufgestellt, aus der Schlußzeit des 14. oder dem Anfang des 15. Jahrhunderts, getragen von einem achteckigen Schaft, dessen Laubkapitäl den Übergang in das Sechseck des turmartigen, mit Figuren geschmückten Gehäuses bildet.² Es ist auf allen Seiten gleichmäßig bearbeitet und hatte sicher vordem einen anderen Platz als hier, wo die jetzige Rückseite kaum in einer roh aus der Wand ausgestemmt schmalen Nische Raum findet; unter dem weißen Kalkanstrich finden sich an ihm Reste von Bemalung. Nicht weit davon steht gewöhnlich eine gute Handwerksarbeit, anscheinend aus spätgotischer Zeit, die jetzt restaurierte und polychromierte **Steinfigur eines jugendlichen Diakonen**, welche angeblich dazu gedient haben soll, um auf ihren Armen das Evangelienbuch aufzulegen. Erwähnenswert sind noch die links vom Hochaltar in einer der Arkaden angebrachte Motivtafel aus dem Jahre 1784³ und zwei in gleich edeln Formen des Louis-seize-Stiles gehaltene **Holztüren** an den Seitenwänden des Chorquadrats, von denen die nördliche den bereits erwähnten Zugang zum Dach verschließt, während die südliche in den heute als Paramentenkammer dienenden, über der vormaligen Falkenberger Kapelle liegenden Raum führt. In seinem Innern bietet dieses Gelaß heute außer der Möglichkeit einer Besichtigung des in vorzüglicher Technik ausgeführten Bogens zwischen den Lisenen, welcher die oben erwähnte Verstärkungsmauer der vom dritten Bau erhaltenen Chorwand trägt, nichts Bemerkenswertes. Auch das Äußere ist ohne Kunstwert; man erkennt nur aus dem **Maßwerk der Fenster**, daß die Erbauung gleichzeitig mit der der Kapelle S. S. Philippi et Jacobi am Kreuzgang stattgefunden hat, und aus ihrer Vergitterung, daß er einst zur Aufbewahrung wertvoller Sachen (Urkunden und Bücher?) gedient haben muß. **Spuren der früheren Bedachung** zeigen sich an der Südwand des Chorquadrats und beweisen, daß die Ostwand dieses Einbaues anfänglich höher gewesen ist.

- Mehr Interessantes bieten die auf der Apsis der zweitältesten Kirche in der Nord-Ostecke errichteten **Anbauten**. Über das Äußere dieser Apsis ist noch nachzutragen, daß dieselbe halbkreisförmig aus zwar rechteckig behauenen, aber nicht in regelmäßigen Schichten liegenden und ziemlich kleinen Quadern erbaut ist. Durch sechs **Halbsäulen mit eigenartigen Eckblattbasen**, von denen die südlichste jetzt in dem Mauerwerk der Chorapsis steckt, wird die Rundung als halbes Vierzehneck markiert. Einen als solches abgeekkten Aufbau hat die Apsis in der Zeit zwischen 1085 und 1171 erhalten, nachdem ihr Deckgesims und die obersten Steinschichten abgetragen und durch einen kräftigen Rundstab, welchen die Halbsäulen unvermittelt anlaufen, ersetzt worden waren. Dieses Stockwerk zeigt in den drei östlichen Wänden **rundbogige**, bis zu dem Sims herabgehende **Fenster**. Das Chorquadrat der zur Apsis gehörigen Kirche wurde gleichzeitig in seinen Wänden⁴ auch aufgehöhht und mit einem sehr starken auf dem Fußboden ruhenden halbkreisförmigen

¹ In der ältesten Erzählung der Eroberung von Fritzlar durch den Landgrafen Konrad von Thüringen am 14. September 1232 ist zu lesen: *Fridericus de Drivorte ac sui complices . . . libros, calices ac ecclesie ornatum cum sanctorum reliquiis distraxerunt*. Auch noch im Jahre 1552 waren Reliquiare, Kelche und andere Kostbarkeiten im Hochaltar geborgen.

² Eine Aufmessung findet sich bei H. u. v. D.-R., S. 31. Auf Tafel 59 ist das Tabernakel ebenfalls gut zu sehen.

³ Dieselbe ist auf Taf. 62 zu sehen und hat eine auf die wunderbare Errettung der Kirche bei einem infolge eines Blitzschlags am 8. August 1779 ausgebrochenen Brande bezügliche Inschrift von 20 Zeilen. Sie lautet: **D·O·M· | DIVO· GERMANIÆ·APOSTOLO· | BONIFACIO· | FUNDATORI·PATRONO·TUTELARI· | OB· | FIDEM·VATICINII·SERVATAM· ET·IEXTINCTUM·SINE·MORA·ET·DAMNO· | DIE·8^{va}·AUGUSTI·1779· | TERRITICUM·FULMINIS· | IN·SUMMITATE·TECTI· | INCENDIUM· | CAPITULUM·FRIDESLARIENSE· | LAPIDEM·HUNC· | TESTEM·GRATITUDINIS· | P·P· | DISCE POSTERITAS· | TUTELAM·S·BONIFACII·HONORARE· | CONSERVARE**. Im Stiftsprotokoll von 1784 sind die Kosten vermerkt, jedoch ohne Mitteilung vom Namen des Verfertigers; derselbe erhielt am 21. April 1784 für das Monument 15 Taler; am 5. Mai wurden für die Urne über demselben dem Künstler noch expres 2¹/₂ Taler vergütet.

⁴ An der äußeren Nordwand sind, bei der östlichen Ecke beginnend, 6 Eisen von quadratischer Form mit einem Vertikalstrich □ in Entfernungen von ca. 58 cm eingelassen; sie markieren fünf Zehntel in dem Normalmaß einer Ruthe, deren Schluß Eisen in einem Abstand von 2,92 m vom sechsten steht, so daß die Länge der Ruthe 20 Römische Fuß beträgt.

Tonnengewölbe überdeckt und zum Archivraum (jetzt Schatzkammer) bestimmt, der durch die eben erwähnten drei Fenster der anschließenden, aus sieben Seiten des Vierzecknecks gebildeten Apsis sein Hauptlicht empfängt. Die nach dem Halbkreis gebildeten Gewölbekappen dieser Apsis werden von Rippen mit einem nach vorn etwas zugespitzten Rundstab getragen, welche sich mit zierlichen Fußgesimsen auf den Fußboden aufsetzen.¹ Seinen Zugang hat das ehemalige Archiv vom Martinschor aus durch eine Spitzbogentür mit reichgegliedertem Gewände, deren inneren Verschluss eine eisenbeschlagene und mit kunstvollen Schlössern versehene Eichenholztür bildet, an welcher ein, vielleicht von der früheren romanischen rundbogigen Tür stammender, dem 12. Jahrhundert angehöriger, aus Bronze gegossener Löwenkopf mit Zuziehring wieder angebracht ist. Der niedrige Raum, in welchem u. a. der Glaskasten mit dem Kirchenschatz steht, macht, mit seinem schon am Fußboden beginnenden Fächergewölbe im Osten, den Eindruck einer überaus festen „camera“, eines richtigen „Zithers“.

Tafel 107

Dem Archive ist in späterer Zeit ein abermals übergebautes hölzernes Oberstockwerk aufgesetzt worden. Dies geschah nach Ausweis des im Pfarrarchiv noch vorhandenen „Dingzettels“ im Jahre 1560.² Jetzt dient der Raum zur Aufbewahrung der Stiftsbibliothek, ursprünglich war er zur „Capitelstube“ bestimmt. Als solche erhielt er im Jahre 1686 einen neuen, jetzt jedoch nicht mehr vorfindlichen eisernen Oberofen.³

Tafel 30

¹ Eine durch Abbildungen veranschaulichte nähere Beschreibung findet sich in H. u. v. D.-R., S. 15.

² Dieses für die Baugeschichte wichtige, aber auch außerdem für damalige Verhältnisse interessante Schriftstück befindet sich im Kgl. Staatsarchiv zu Marburg und hat folgenden Wortlaut:

1560 auf Sonntag Jubilate (5. Mai) haben Conrad Weingarten Dechant (seit 1556, † 22. 2. 1571) und Burckhard von Hanstein (auch Probst zu Heiligenstadt, † 22. 9. 1583), beide Kanoniker, von wegen des Kapitels St. Peterstifts zu Fritzlar mit Meister Hofert dem Zimmermann gehandelt und abgeredet eines Baues halber zu zimmern und auf des Stifts Kapitelhause auf das Gewölbe aufzurichten und aufzusetzen, eine Stube daraus zuzurichten mit seiner Vorwand zwischen der Mauer St. Peterskirchen nach St. Martins Chore, darin her durch die Mauer eine Thür soll gebrochen werden zum vordersten Eingang und der Stuben, und Meister Hofert soll und will solchen Bau aufs zierlichste und reinlichste ausarbeiten . . . und die weil solcher Bau zur Stuben fast enge gebalket, soll er dahin die Fenster kommen sollen dieselbigen Balken zu solchen Fenstern aptiren zurichten, daß um Enge willen der Fenster die Beleuchtung nicht verbindet und dermaszen zugerichtet, daß die Fensterrahmen alsbald darinnen können gesetzt werden. Die Sparren und Gebinde des Daches soll er auch mit allem Fleisz unten und oben verwahren alles mit seinen Gebälken und Gehölz, wie er darüber ein Muster und Muddel (demnach war also sogar ein Modell vorgelegt worden) abgerissen und uns zugestellt. Er soll auch eine Trappfen (die auf Taf. 69 abgebildete Treppe) mit aller Zubehörung auf St. Martins Chore zum Auf- und Eingang solches Baues und Stuben aufrichten. Daneben soll er auch die zerbrochenen Balken auf der Custorei (wo war diese Custorei?) machen mit Schrauben etc. ohne des Kapitels weitere Unkosten, und das Gehölz soll ihm von wegen des Kapitels hierzu und zu der Stuben und der Trappen geliefert werden. Für alles dies soll er als Arbeitslohn bekommen 45 Thaler und ein Maller Korn dazu ein Thaler zu Weinkauf. Darüber sollen ihm Dechant und Kapitel 2 Thaler für die beehrten Späne geben.

³ In der Fabrica de anno 1686¹⁸⁷ findet sich der Eintrag: 27 ũ 18 ß vohr einen neuen ober offen auff die ober capittelstube, so da 4 Centner undt 76 ũ wieget, dem Hüttenfactor zum neuen bauw, womit die im Waldeckischen gelegene Neubauer Eisenhütte gemeint ist. Die Notiz kann sich jedoch auf den jetzigen Oberofen, welcher die Jahreszahl 1698 zeigt, nicht beziehen; der Unterofen trägt die Jahreszahl 1539 (vgl. Taf. 132) und dürfte daher, wenn er auch jetzt in der „neuen Capitelstube“ steht, derjenige sein, welcher in die alte kam und von dem in der „Fabrica“ von 1539 zu lesen ist:

Item was der yßen offen gekosten hodt uff der capittelstoben folget hirnach
Item 27 Jochemsdaler 10 alb. hodt der offen gekosten, neimlich hodt gewegen 10¹/₂ zintner 7 ũ, den zintner vor 1¹/₂ daler
Item 2 daler ist geben dem meister uß zustrichen und zu setzen den offen
Item 1¹/₂ daler dem knecht zu dranchgell, facit in una summa ut supra 27 daler 10 alb.
Item 5¹/₂ alb. zu wigen den offen
Item 6 alb. zu furen den offen in scholhoff und in de wagen
Item 6 alb. ist geben 4 menneren die dem meister haben helffen den offen setzen, eynem 3 solidi
Item 8 alb. ist geben 4 mannen die den offen haben helffen heben uff den wagen und wedder heraff und uff de stoben
Item 3 solidi vor leimen, Item 8 alb. vor Venediges glas, Item 5 solidi Jorgen Strimer, Item 7 alb. dem murer, Item 5 alb. vor feilschone Bertoldt, ist alles komen zu dem offen
Summa des offens 88 ũ 6¹/₂ alb.

Der Fritzlarer Ofen ist zwar in der von L. Bickell zur Generalversammlung des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde zu Marburg am 17., 18. und 19. Juli 1889 herausgegebenen Festschrift: „Die Eisenhütten des Klosters Haina“ auf Seite 10 erwähnt, jedoch nicht näher beschrieben; dies soll auch hier nicht geschehen, es sei nur darauf hingewiesen, daß die von Philipp Soldan zum Frankenberg in Hessen geschnittene Hauptdarstellung auf der in unserer Abbildung (Taf. 65) wiedergegebenen Seite sich auf Taf. 7 der Bickellschen Schrift findet und eine Beschreibung des Fritzlarer Ofens für ein

- Tafel 71 Man gelangt in die Bibliothek gleichfalls vom Martinschor aus, vermittelt einer **hölzernen Treppe** und zwar kommt man zunächst in einen Vorraum, der die Reste eines steinernen Kamins enthält. Äußerlich ist der Bibliotheksbau in schlichten Formen gehalten,¹ nur die gekröpften Profile der Fußschwellen mit den ebenso gekehlten Füllhölzern zwischen den Stichbalken bringen einen reicheren Eindruck hervor. Letztere ruhen auf Knaggenhölzern, die sich auf in die Mauer des Archivbaues eingesetzte **Kragsteine** stützen. Trotz der an ihm überall herrschenden einfachen Formen trägt dieser Einbau in die Nordostecke der Stiftskirche² in seiner Gesamtheit wesentlich zur Verschönerung ihres Anblicks von Osten und Norden bei; leider beeinträchtigt diesen jedoch das dem 19. Jahrhundert angehörige Schleppechdach.

Das Langhaus und das Querschiff.

- Die in der baugeschichtlichen Einleitung ausgesprochene Behauptung, daß die heutige Stiftskirche nicht einen zwischen 1171 und 1230 entstandenen vollständigen Neubau darstelle, sondern außer dem unteren Teil der Westseite noch Reste vom Mauerwerk des älteren Baues enthalte, ist bisher nur für den Ostchor mit der darunterliegenden Hauptkrypta aus sich zeigenden stilistischen Verschiedenheiten nachgewiesen worden; daß aber auch für Quer- und Langhaus die alte Sächsische Anlage, wenn auch in letzterem jetzt nur sehr wenig davon mehr vorhanden ist, Bestandteile geliefert hat, wird mehr noch als durch die schwache Mauerstärke der Kreuzarme und der Außenmauer des Nordschiffs bewiesen durch eine Vergleichung der Grundrißanlage von 1171 mit der älteren von 1078. **Beide Grundrisse** stellen wir in gleicher Größe nebeneinander, den ersteren als direkte Verkleinerung des von Hoffman und von Dehn-Rotfeler gegebenen,³ den anderen schematisch, wie er auf Grund jenes gewesen sein könnte. Dadurch, daß sich die in den Hochmauern als acht Quadrate gedachte Disposition der älteren flachgedeckten Basilika so vollständig in Übereinstimmung mit der neueren Anlage befindet, wird der behauptete Zusammenhang außer Zweifel gestellt. Nehmen wir, wie es geschehen, weiter an, die Seitenschiffe — dabei ist an Stelle der einer späteren Zeit angehörigen zwei südlichen Seitenschiffe ein dem Nordschiff entsprechender Bauteil zu setzen⁴ — seien in quadratischen Jochen überwölbt gewesen, so ergeben sich von letzteren je sieben,⁵ und es mußten bei der späteren Überwölbung des Mittelschiffs die Arkadenlängen geändert werden⁶ und ein gänzlicher Neubau der Mittelschiffswände stattfinden, um eine Art von gebundenem System zu gewinnen. Die für die Einwölbung nötige Verstärkung der Mittelschiffswände konnte nicht auf ummantelte Arkadenstützen gelegt werden; es wurden, unabhängig vom Vorhandenen, neue Arkadenpfeiler geschaffen und die Wandvorlagen an den Nebenschiffswänden entsprechend geändert.

nächstes Heft in Aussicht gestellt ist. Der auf der schmalen Platte daneben vorkommende David mit der Harfe erscheint bei Bickell auf Taf. 2; die Soldanschen Holzmodel wurden nämlich je nach Bedarf verschieden zusammengestellt.

Auch der jetzige Oberofen zeigt auf unserer Abbildung eine Soldansche Platte (vgl. Bickell Nr. 1), welche Christus am Kreuz mit Parallelen aus dem Alten und dem Neuen Testamente als Nebendarstellungen enthält.

Die ältere Kapitelstube, in welcher 1539 der Ofen aufgestellt wurde, lag auf der Südseite der Kirche, vielleicht im heutigen Stiftsgebäude, denn es wird im *Registrum fabrice 1532—1538* erwähnt, daß ein *schloss an der thür im Kreuzgang wo man uf die capitelstube geht*, repariert worden sei.

¹ Die in dem Vertrag erwähnten schmalen Fenster sind später durch breitere, an anderen Stellen angebrachte ersetzt worden, sie sind jedoch im Zimmerwerk an dem verzierten oberen Riegel noch zu erkennen.

² Abbildung in *Hessische Holzbauten*, herausgegeben von L. Bickell, Heft 2/3, Taf. 13.

³ In der Monographie über die Stiftskirche auf Taf. II.

⁴ An der westlichen Außenwand des Südchores ist noch unter dem Pultdach der Südschiffe das Deckgesims des Dachanschlusses von dem ursprünglichen romanischen Seitenschiff zu sehen.

⁵ Daß bei unserer Nebeneinanderstellung die westliche Seite des siebenten Quadrats mit der Ostwand der Türme in eine Flucht zu liegen kommt, liefert auch einen Beweis für die Richtigkeit der von uns gemachten Voraussetzung über die Anlage von 1078.

⁶ In der westlichsten Arkade auf der Südseite sieht man noch einen Gewölbeanfänger, der von den alten Arkaden stammen könnte, da sein Radius viel zu klein ist; er tritt mit dem einen Ende aus der Wölbung des jetzigen Spitzbogens heraus.